

Sebastian Mayer und Iris Nöbauer

kollektiv.LEHM.erleben

Datum: 18.4.2017

Ort: Linz

Das Gespräch führte Michael Strixner

Sebastian Mayer studiert seit 2014 Architektur an der Kunstuniversität Linz und arbeitet in der Lehmputzfirma RAUMformen (Traberg/OÖ)

Iris Nöbauer studiert seit 2009 Architektur an der Kunstuniversität Linz und arbeitet immer wieder bei Projekten im Ausland mit. Sie liebt es, ihre Hände in Erde zu vergraben, Dinge anzupacken und selber zu bauen. Gemeinsam mit BASEhabitat unterstützt sie, unter anderem in einem Dorf in Indien, das Wiedererlernen von teils vergessener Lehmbautechnik/-Kultur.

Wie lange beschäftigen Sie sich schon mit dem Baustoff Lehm?

IN: Damit angefangen zu experimentieren habe ich das erste Mal als ich im Kindergarten getöpft habe, als Baumaterial ist mir Lehm erst an der Universität untergekommen, das war im Jahr 2010, als ich bei einem Südafrika Projekt mit dabei war.

SM: Bei mir ebenfalls, das erste Mal im Kindergarten bzw. Schule (Waldorf), als Baumaterial beschäftige ich mich damit ca. seit 4 bis 5 Jahren.

Was hat Sie dazu motiviert, mit Lehm zu bauen?

IN: Die Vorträge, durch die man erfahren hat, was der Baustoff alles kann und was alles damit möglich ist. Dass er das Klima und die Luft reguliert, natürlich auch, dass er wieder rückführbar ist.

SM: Ich habe in Goldeck bei den Zukunftsdialogen 2012 teilgenommen, da war Erwin Thoma, welcher in seinem Vortrag über die experimentelle Auseinandersetzung mit dem Material Holz berichtete, was mich extrem begeistert hat. Sein Bruder hat in seinem Holzhaus als meditativen Wochenend-Zeitvertreib Lehmziegel bzw. Lehmwände hergestellt, das war so der Impuls, welcher mich besonders begeistert hat. Für mich ist es eins der genialsten Baumaterialien, da es sehr bedienerfreundlich ist.

Wieviele Lehmbauprojekte haben Sie bereits realisiert?

IN: Es kommt darauf an, was man als Bauprojekt zählt – an richtigen Projekten arbeitete ich in Frankreich, Südafrika und Indien, und bei Sebastian waren es zwei.

SM: Nebenbei haben wir aber um die 10 kleine Projekte wie z. B. Sitzbänke, unseren Weidenpavillon sowie diverse Erfahrungen mit Lehmputz-Arbeiten gemacht.

Welche Rolle spielt der Bauherr bei der Entscheidung, mit Lehm zu bauen?

SM: Bei mir war es erst einmal so, dass jemand auf mich zugekommen ist und mich direkt angesprochen hat, etwas mit Lehm zu machen.

IN: Tim Förster von der HBLA (Workshop) hat auch gesagt, er würde gerne mit Lehm arbeiten. Im generellen bekommt man immer relativ gutes Feedback und die Leute sagen, dass sie das gerne möchten, aber es ist eben schwierig, wegen den ganzen Regulierungen. In Indien wollten in erster Linie die Studenten mit dem Baustoff Lehm arbeiten.

Inwiefern beeinflusst die Entscheidung, mit Lehm zu bauen, den Entwurfsprozess?

IN: Es gibt natürlich ganz andere Details wie bei einem Betonbau oder Ziegelbau. Wenn man aber von Anfang an weiß, dass man mit Lehm bauen möchte, kann man diese passend entwerfen. Ansonsten muss man umplanen, was einen höheren Zeitaufwand bedeutet. Natürlich gibt es aber gewisse Details, die in Lehm nicht ausgeführt werden können.

SM: Die Erfahrung, die wir dabei gemacht haben, ist, dass das Wasser die größte Herausforderung darstellt. In Krenglbach hätte es uns fast die ganze Sitzbank weggespült. Spannend ist auch, dass man für eine Sitzbank verhältnismäßig viel Aufwand betreiben muss, um sie abzudecken, und sie so vor Wasser zu schützen. Das Teuerste daran ist eben diese Abdichtung von oben.

IN: Ich denke schon, dass es einen Unterschied macht, in welchen Dimensionen man baut, weil im Verhältnis gesehen haben wir sehr viel "Dach" für ein kleines Objekt benötigt.

Inwiefern verhält sich der Entwurfsprozess in Indien dabei anders?

IN: Uns war bewusst, dass wir den Lehm im Nachhinein noch Formen können, deswegen haben wir Nischen eingeplant, welche nachträglich angepasst werden konnten, auch Türen konnten wir relativ flexibel setzen. Durch die einfache Verarbeitbarkeit des Lehms gibt es eine große Bandbreite an Möglichkeiten.

SM: Für mich ist der Lehm einfach das „freundlichste“ Material, er unterstützt dich durch seine Flexibilität im Bauprozess, da verhält es sich mit Holz schon schwieriger.

Wie haben Sie sich Ihr Wissen über den Lehm angeeignet?

IN: In erster Linie durch praktisches Arbeiten.

SM: Wir haben uns auf jeden Fall durch Leute wie Markus Nolte, bei dem wir in Frankreich mitgearbeitet haben, und durch deren Wissensweitergabe viel aneignen können, natürlich aber auch durch Bücher und eben durchs Ausprobieren.

IN: Weiters gibt es bei uns durch BASEhabitat auch Vorlesungen, die ein gewisses Know-How transportieren.

SM: Was ich persönlich festgestellt habe ist, dass du vom Lehm am meisten lernst, wenn du einfach damit herum probierst. Damit meine ich vor allem den Lehm selber auszugraben, zu vermischen, den Putz anzufertigen und anschließend aus den auftretenden Fehlern lernen.

IN: Beim Lehm gibt es einfach das Problem, dass er sich je nach Herkunft unterschiedlich verhält, weswegen man mit Experimentieren wahrscheinlich am weitesten kommt. Ich glaube aber, dass es dennoch wichtig ist, sich auf wissenschaftlicher Ebene mit den Materialeigenschaften auseinanderzusetzen.

Bietet Ihre Universität Lehrveranstaltungen zum Thema Lehm an? Wenn ja - welche?

SM: Es gab zweimal schon Hands-on-Workshops, bei denen mit professionellen Lehmputzern zusammengearbeitet wurde. Weiters gab es einen Workshop in Altmünster, wo verputzt worden ist. Dreimal gab es auch schon Summerschools, wo in vier verschiedenen Workshops 100 Personen aus 30 Ländern jeweils verschiedene Lehmbautechniken erlernen konnten.

IN: Hands-on-Workshops hat es schon mehrere gegeben, meist immer bevor ein BASEhabitat Projekt startet. Es gibt also nichts Konstantes, sondern ca. 1 bis 3mal pro Jahr. Momentan wird in den Vorlesungen das Thema selbst meiner Meinung nach zu wenig behandelt, allerdings plant BASEhabitat einen Postgraduate Master, welcher sich vertiefend mit der Materie beschäftigen soll.

SM: Weiters gab es natürlich auch schon Gastvorträge von Martin Rauch sowie Anna Heringer, sowie diverse Exkursionen zu verschiedensten Lehmgebäuden.

Wie groß ist das Interesse seitens der Studierenden am Thema Lehm?

IN: Ich glaube, das variiert total. Aber dadurch, dass wir an einer Kunstuniversität studieren und generell etwas alternativer arbeiten, ist das Interesse meiner Meinung nach im Vergleich zu anderen Universitäten eher hoch ist.

SM: Es wird von einem relativ hohen Prozentsatz auch angegeben, dass sie wegen BASEhabitat an unsere Universität gekommen sind.

IN: Wenn man sich z. B. die Baustelle in Indien ansieht, waren da bislang gut 40 Leute dabei, was bei circa 100 Studierenden kein schlechter Schnitt ist.

SM: Ich würde die Anzahl an Personen, die an unserer Uni mit Lehm gearbeitet haben, mit ca. 200 einschätzen.

Welche Berufschancen sehen Sie für junge ArchitektInnen im Bereich Lehmbau?

IN: Nachhaltiges Bauen wird ja immer mehr zum Thema, da gehört Lehmbau eindeutig dazu. Lehmbau ist zwar eine Nische, aber es entwickelt sich immer mehr und wenn man wirklich gut darin ist, hat man viele Möglichkeiten.

SM: Lehm erfährt zurzeit ja einen ziemlichen Aufschwung. Viele Leute reden darüber und ein Architekt, der mit Lehm plant, ist im besten Fall einer, der die Fähigkeiten des Materials auch auslotet hat und nicht nur Lehmputz aufträgt, sondern tiefes Verständnis hinsichtlich der Vielfältigkeit von Lehm aufweisen kann. Ich sehe momentan große Chancen diesbezüglich, da zurzeit noch wenige Leute diese Qualitäten durchschauen und ausnützen. Ich denke, es gibt genügend Leute, die bereit sind, auch viel Geld für gute Ansätze auszugeben.

IN: Ich finde es generell schwierig, dass Lehmbau gerade in Europa so ein Luxusprodukt ist, denn eigentlich ist Lehmbau ja etwas Leistbares. Die hohe Besteuerung der Arbeitskräfte macht bei uns dieses in der Verarbeitung zeitaufwändige Material so teuer. Auch die Lobby ist halt doch eindeutig auf der Seite des Betons.

Mit welchen Lehmfirmen arbeiten Sie zusammen? Woher beziehen Sie den Lehm?

SM: Einerseits graben wir den Großteil selber aus, wenn aber an der eigenen Baugrube keiner vorhanden sein sollte, wird er auch schon mal von umliegenden Gruben genommen. Auch bei renaturalisierten Schottergruben sowie bei der Kiespro-

duktion entsteht feinsten Lehm als Abfallprodukt. Solche perfekt aufbereiteten Lehme eignen sich besonders. Natürlich gibt es auch genügend Lehmgruben, welche für die Lehmziegelherstellung benötigt werden. Viele, vor allem junge Leute, denken bei der Lehmbeschaffung nicht an Ziegeleien als Quelle.

IN: Was auch eine Möglichkeit darstellt, ist, einfach vorbeifahrende Lastwagen mit Schutt oder Aushub heranzuwinken und nach verwendbarem Material zu fragen. Für die ist die Entsorgung ja auch mit Aufwand verbunden und es kommt denen sozusagen gelegen.

SM: Was die Lehmfirmen betrifft, arbeite ich seit letztem Sommer bei „Raumformen“, einer Putzfirma, dort beziehen wir den Lehmputz von der Firma Zöchbauer aus NÖ

IN: Ich habe mit Leuten wie Markus Nolte (rammed earth workshop) und Martin Rauch (Lehm Ton Erde) zusammengearbeitet.

Inwieweit beeinflusst der Baustoff Lehm den zeitlichen Ablauf des Bauvorhabens?

IN: Die Arbeitszeit ist wesentlich aufwendiger. Natürlich hängt das auch von der Bautechnik ab, in Indien z. B. ist unsere Strohwand zu langsam getrocknet. Bei Ziegelformen muss auch die Trocknungszeit in der Vorproduktion mitbedacht werden. Stampflehm verglichen mit Beton ist natürlich ebenfalls zeitaufwändiger, da das Material Schicht für Schicht komprimiert werden muss. Ich war während meiner Zeit in Frankreich dennoch beeindruckt, wie schnell es dann doch geht.

SM: Beim Stampflehm wird gesagt dass ca. 1/3 der Zeit für den Schalungsbau draufgeht, das bedeutet, in diese Richtung kann z. B. durch die Verwendung von Kletterschalungen noch Zeit eingespart werden. Was wir auch in unserer Firma (Raumformen) merken ist, dass beim Lehmputz z. B. durch Estricharbeiten oder andere Verputzarbeiten ein zu hoher Feuchtigkeitsgehalt im Haus herrscht, wodurch der Lehmputz nicht austrocknen kann.

Deswegen beginnen unsere Arbeiten oft erst, wenn der Estrich ausgetrocknet ist. Man muss solche Zeitabfolgen einfach mitbedenken.

Inwieweit beeinflusst der Baustoff Lehm die Baukosten?

IN: Das hängt wiederum davon ab, woher man den Lehm bezieht. Wenn er wirklich als Abfallprodukt bezogen wird, kann unter Umständen sogar Gewinn damit gemacht werden. Vorausgesetzt natürlich der Einkaufspreis wäre billiger als die Entsorgung.

SM: Wenn man ihn selbst ausgräbt kostet er natürlich auch nichts. So wie ich es verstanden hab sind die Produkte von Andreas Zöchbauer (Sand & Lehm Zöchbauer) etwas teurer, da es sich nicht um ein Industrieprodukt handelt. Da wird z. B. sonnengetrocknet, in der Verarbeitung zeigt sich das dann in seiner extrem weichen Beschaffenheit sowie seiner etwas gelasseneren Trocknungszeit. Andere Industrieprodukte sind da wesentlich aggressiver.

IN: Wenn man das Ganze etwas größer denkt, muss man mitbedenken, dass Lehm kein eingetragenes Baumaterial ist und man somit Druckfestigkeitstests sowie Zertifikate für die Baustelle einzeln erwerben muss. Das bedeutet zusätzlich hohe Nebenkosten die berücksichtigt werden müssen.

Welche Erfahrungen haben Sie in Bezug auf die vorherrschenden Klimabedingung gemacht?

SM: In Frankreich war es an heißen Tagen z. B. war trotzdem kühl in den Gebäuden.

IN: In Indien hingegen war das Außenklima eher kalt, in den Häusern war es aber auch ohne Heizung relativ warm. Da verhält sich der Lehm sehr ausgleichend. Dass Lehm die Luftfeuchtigkeit selbst regulieren würde, habe ich so noch nicht erlebt. Ich glaube, es ist ziemlich schwierig, sich da selbst so zu sensibilisieren.

SM: Vielleicht ist es so, dass wenn du von der Natur aus ein Lehmhaus betrittst, du keinen Unterschied bemerkst, weil beides natürlich und angenehm ist, hingegen wird der Übergang von der Natur ins Gipsputzhaus sehr wohl wahrgenommen.

IN: Was man ebenfalls merkt ist, dass bei herkömmlichen Baustellen der Geruch nach „Neu“ und Plastik auffällt, was beim Lehmhaus nicht der Fall ist.

Wie zufrieden sind Sie mit den Ihren Ergebnissen und wie kommen die Projekte bei der Bevölkerung an?

SM: Wir sind zufrieden und die Projekte kommen gut an (lacht).

IN: Nachdem wir sehr experimentell arbeiten, ist es meiner Meinung nach normal, dass wir immer wieder Probleme haben. Wenn man zum Beispiel Krenglbach hernimmt, so hätten wir im Vorfeld einfach mehr nachdenken müssen. Das Projekt liegt z. B. am exponiertesten Punkt an der Wetterseite - aber gerade durch das Scheitern lernt man eben. Der generelle Zuspruch ist aber unglaublich gut. Vor allem wenn man die Workshops mit Kindern betrachtet, die haben viel Spaß dabei und es ist total schön für sie, etwas haptisch verarbeiten zu können. In Indien hingegen sind die Leute da etwas kritischer, die hätten gerne Ziegelhäuser, sehen mittlerweile aber zumindest teilweise auch die Vorzüge von Lehmhäusern.

Welche Erfahrungen haben Sie bei der Einreichung/behördlichen Bewilligung von Lehmbauprojekten gemacht?

IN: Bisher noch keine, das haben immer andere übernommen.

SM: In Indien ist es so, dass das Haus über der Baugrenze steht, da ist alles nicht so genau.

IN: In diesem Fall haben wir uns wahrscheinlich zu wenig damit beschäftigt, aber in dem Gebiet, in dem wir gebaut haben, gibt es eigentlich kein offizielles Grundstückseigentum oder so etwas wie einen Grundbuchauszug, dort läuft alles verbal. Bei heimischen Projekten müssen immer wieder Druckfestigkeitstests durchgeführt werden, das Risiko trägt aber dennoch soweit ich weiß immer der Lehmbauer. Ich glaube es ist nicht leicht, wir sind bislang aber nie den Weg gegangen, etwas behördlich einzureichen. Man hört aber von allen Seiten, dass es schwierig ist.

Inwieweit wären Richtlinien bzw. Normen im Lehmbau für die Planung und Umsetzung Ihrer Projekte wichtig?

IN: Man könnte dadurch natürlich leichter Genehmigungen bekommen.

SM: Ich denke mir, wenn ich z. B. ein Haus oder eine Mauer bauen möchte, muss der Lehm ja unterschiedlich viel aushalten, da wäre es ja spannend, konkrete Mischverhältnisse für unterschiedliche Aufgaben einfach überprüfen zu können.

IN: Ich glaube, dass Richtlinien gut wären, solange sie nicht extreme Einschränkungen mit sich bringen, was ja immer die Gefahr ist. Momentan ist der Lehm gar nicht reguliert, während der Rest total überreguliert ist.

SM: Das wichtigste wäre meines Erachtens nach, dass Regeln unterstützend wirken, sodass der ausgehobene Lehm auf der Baustelle auch verarbeitet werden kann.

IN: Lehm sollte einfach als eingetragenes Baumaterial anerkannt werden.

SM: Normen über die Belastungsgrenze von unterschiedlichen Lehmziegeln sowie Fundamenten wären da ebenfalls interessant.

Welche Lehmbautechniken/-Materialien sind für den Einsatz in Österreich besonders geeignet?

SM: Eigentlich geht alles, nur Kuppeln sind schwierig, da sie gesondert gestützt werden müssen. Lehmputze sowie Stampflehmböden im Haus eignen sich ebenfalls sehr gut.

IN: Auch mit Strohlehm zu bauen, so wie es früher gemacht worden ist, oder das Ausfachen anderer Konstruktionen ist möglich. Im Grunde ist alles möglich, natürlich ist aber bei uns, da wir die Alpen haben, Stampflehm von Vorteil, da er einen hohen Steinanteil mit sich bringt. Hängt aber auch wieder vom Ort ab. Das Burgenland z.B. hat bestimmt wieder ein anderes Steinvorkommen im Boden.

Welche Verbindung von Lehm mit anderen ökologischen Baumaterialien erscheint Ihnen als besonders sinnvoll?

IN: Bei uns vor allem Lehm und Holz, in anderen Gebieten Lehm und Bambus, ebenso Stroh, Kuhmist und Kalk.

SM: Holz und Stroh sind sehr naheliegend. Wir verputzen gerade ein strohgedämmtes Holzhaus, da wird der Lehmputz einfach auf das Holz aufgetragen. Das Holz dient dabei als Putzträger. Holz ist da natürlich super, da es alle statischen Anforderungen aufnimmt.

Welche Maßnahmen müssten in der Ausbildung gesetzt werden, um den Lehmbau in Österreich zu fördern?

IN: In der Architekturausbildung müsste Lehmbau mehr in die Vorlesungen integriert und so zum Thema gemacht werden. Fragen wie: Wie mache ich Lehmbaudetails? Was sind die Eigenschaften? - also die Bauökologie und Statik.

SM: In der Ausbildung als Lehmbauer muss einfach das Handwerk erlernt werden. Architekten sehe ich oft als Baukastenarbeiter, die gewisse Systeme in gewissen Situationen verwenden. So gesehen muss dieses Wissen - was kann wo und wie angewendet werden - auch an Universitäten vermittelt werden. So muss auch der Lehmbau in gewisser Weise zu einem Baukastenelement werden.

IN: Ich glaube, dass es auch sinnvoll ist, ein Baupraktikum zu machen. Generell sollte das im Architekturstudium angeraten werden. Ich glaube, dass viel aus der eigenen Motivation heraus entsteht, aber es dennoch wichtig ist, wie auf der Uni unterrichtet wird. Wenn da nur auf industrielle, nicht aber auf natürliche Materialien verwiesen wird, ist es umso schwerer, Studenten zu motivieren, da sie ja gar nicht wissen, was es alles gibt.

SM: Es müsste generell öffentlichkeitswirksamer gearbeitet werden. Dass es die Idee einer Lehmbautagung gibt, finde ich extrem toll. Man muss sich in dieser Richtung einfach breiter

aufstellen. Angefangen von LehmSpiel mit Kindern, bis hin zu den Selbstbauern, die sich da mit dem Material auseinandersetzen können. Ich glaube, dass die Zeit richtig ist, das Thema LehmBau in die Öffentlichkeit zu bringen.

Welche Rolle spielen politische Entscheidungen bzw. finanzielle Förderungen/Anreize für die weitere Verbreitung des Lehmbaus?

IN: Eine große Rolle natürlich. Alles was subventioniert wird und wo Vergünstigungen eingeholt werden können ist spannend für Personen, die ein Haus bauen wollen, da diese Vorhaben hohe Kosten mit sich bringen. Wo man wie Förderungen vergibt, hat extrem großen Einfluss darauf. Ich denke aber diese „man muss das so und so tun“-Aufforderung ist nie fördernd, aber zumindest eine Anregung kann durch solche Unterstützung geschaffen werden.

SM: Alleine wenn Lehm als Baustoff empfohlen werden würde, wäre das schon eine große Hilfe. Das Problem ist einfach der Mangel an entsprechenden Handwerkern (Fachkräften).

IN: Es gibt auch keine Ausbildung zum Lehmbauer, zumindest nicht in Österreich.

SM: Das ist eines der Hauptprobleme. Wenn jemand sich für Lehm als Baumaterial interessiert, gibt es kaum Personen mit Erfahrungswerten. Deshalb wäre es wichtig, dass man in diese Richtung weiter ausbildet.

Inwieweit stehen Sie im Austausch mit anderen LehmbauerInnen?

IN: Generell ist es schwierig, das zu beantworten, da der Begriff des Lehmbauers nicht definiert ist. Aber ich stehe schon mit einigen bekannten Akteuren in Kontakt. Was ich allerdings sehr spannend finden würde, wäre die „kleineren“ Lehmbauer kennen zu lernen.

SM: Bei mir ist es so, dass ich, wenn ich irgendwo hinreise, mich meistens auch erkundige, ob es Lehmbauten in der Umgebung gibt und diese dann auch versuche zu besuchen. In San Francisco habe ich da eine Lehmputzerin besucht, mit der ich nach wie vor in Verbindung stehe und mich über gesammelte Erfahrungen austausche. Ich versuche generell, einfach am Laufenden zu bleiben.

IN: Bei mir ist es da viel internationaler, da ich viel in Indien bin. Ich glaube, ich habe dort ein viel besseres Netzwerk als hier in Österreich oder Europa. Aber natürlich versucht man immer, sich auszutauschen. Nachdem es eine relativ kleine Community ist, denke ich, dass diese erst durch Austausch und die gegenseitige Unterstützung stark wird.

Waren Sie in Forschungsprojekte involviert, die sich mit dem Thema Lehm beschäftigen? Wenn ja - welche? Wer finanziert diese Projekte?

IN: Ich glaube, BASEhabitat hat schon einen gewissen Forschungsanspruch, insofern also ja. Wir forschen mit unserem Kollektiv viel, auch wenn wir klein sind, aber wir versuchen dabei, eben mit uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu arbeiten.

Welche Möglichkeiten bietet die Forschungslandschaft in Österreich/in Europa, finanzielle Mittel für die LehmBAUFORSCHUNG zu lukrieren?

IN: Ich glaube, man kann sich da schon gut einarbeiten. Es gibt da einige Förderungen, um die man ansuchen könnte, wie z. B. beim UNESCO Chair for Earthen Architecture, wobei ich da so das Gefühl habe, dass dieser sich eher auf Instandhaltung konzentriert. Da könnte noch viel zukunftsweisender gedacht werden.

SM: Es könnte gut sein, dass ein schlüssiges Konzept auf EU- oder Landesebene schnell mal gefördert wird.

Wie sinnvoll finden Sie es, speziell in Österreich mit Lehm zu bauen?

SM: Ich finde es sehr sinnvoll, weil es Lehm in jedem Gebiet hierzulande gibt. Jeder hat dabei eine andere Qualität und ist für andere Techniken geeignet.

IN: Es gibt zwar Herausforderungen, wie u. a. die Schneelast, aber warum nicht - früher ist auch alles mit Lehm gebaut worden.

Ihre ersten Projekte (z. B. die Sitzbank am Hauptplatz) sind selbst initiiert. Gibt es mittlerweile so etwas wie eine konstante Auftragslage? Wenn nein, für wen realisieren Sie Ihre Projekte?

SM: als konstante Auftragslage könnte man da die Kinderuni nennen, für die wir in der Vergangenheit sowie zukünftig an Projekten arbeiten. Für das Kuddelmuddel haben wir ebenfalls konstante Aufträge, die bei denen sehr gut angekommen. Auch die Projekte in Krenglbach sowie Sarleinsbach, könnten wir sicher fortführen, wenn wir die richtigen Impulse setzen würden.

IN: Ich glaube, das Problem sind da eher unsere internen Ressourcen. Ich denke nicht dass es am Interesse der Außenstehenden scheitert, sondern eher daran, dass wir auch anderweitig tätig sind. Wenn wir eine konstante Auftragslage fokussieren würden, hätte man schon Möglichkeiten.

Der Zugang zu Ihrem Kollektiv ist ja sehr offen gestaltet, gibt es große Nachfrage von neuen Mitgliedern? Wächst das Team?

SM: Warum das meines Erachtens nach nicht der Fall ist, liegt daran, dass wir die Leute einfach noch zu wenig auffangen. Es gibt Leute die gerne mitmachen würden, teilweise waren auch schon Personen beteiligt, bislang gab es aber keinen Kalender auf unserer Homepage, der über anstehende Events informieren würde. Was natürlich auch extrem helfen würde wäre es, eine Werkstatt zu haben, in der verschiedene Dinge mit Lehm ausprobiert werden könnten. Da gibt es aus verschiedenen Richtungen großes Interesse daran.

IN: Ich glaube einfach, dass unser Angebot nicht vielfältig und kontinuierlich genug ist, um damit wachsen zu können.

SM: Es ist auch nicht transparent genug. Wenn es da einen Ort geben würde, an dem man uns Besuchen könnte, wäre das schon super. Momentan sind wir also nur zu zweit aktiv.

IN: Das hängt davon ab, für wen es ausgeschrieben ist. Kuddelmuddel sowie die Kinderuni sind explizit für Kinder, in Ottenheim hatten wir das Jugendtreff. Ich glaube, wir machen ganz viel mit jungen Leuten. In Sarleinsbach waren auch Erwachsene/Pensionisten dabei, beim Pavillon auch einige Asylwerber. Beim Linzfest letztes Jahr war sogar die Tochter vom Bürgermeister mit dabei.

SM: Auch die Elite baut mit Lehm (beide lachen).

Auch Fehler/Lernprozesse werden auf der „Kollektiv.Lehm. erleben“-Homepage offengelegt - reagieren Personen darauf? Gibt es Tipps/Hilfestellungen von anderen Lehmbauern?

IN: Ich glaube, dafür sind wir nicht bekannt genug.

SM: Auf Facebook hab ich mal etwas gepostet, da haben schon zweimal Lehmbauer aus Deutschland geantwortet, das finde ich sehr nett eigentlich.

Das von Generationen zusammengetragene, aber leider verloren gegangene, Know How über Lehm in Österreich muss heutzutage wieder von Grund auf erlernt werden. Welche Art und Weise der Wissensüberlieferung würdet ihr euch für die Zukunft wünschen?

IN: Gernot Minke hat da ein paar Bücher über Lehm geschrieben, welche ich extrem hilfreich finde. Ich glaube, das könnte man noch wesentlich vertiefen. Auch Plattformen sind hilfreich, solange sie übersichtlich bleiben - man muss die Inhalte eben irgendwie finden.

SM: Früher hat es ja Lehmbauer gegeben, die das als Handwerk betrieben haben. Diese ausfindig zu machen und mit denen zu reden fände ich sehr spannend. Mir hat z. B. einmal einer erzählt, dass sie Steinmauern am Feld früher mit Lehm und Schweineborsten gemacht haben, was genial ist, da diese Haare sich ja ewig halten.

IN: Ja, generell so traditionelle Techniken zu dokumentieren wäre schon cool.

SM: Die beste Art wäre es vielleicht, wenn man hin und wieder kleine Gebäude bauen würde. Zum Beispiel einen Teil einer Schule in einem offenen Bauprozess darstellt.

IN: Ich habe es jetzt gerade erlebt, dass alle immer sagen: „So ein Treffen wollte ich schon immer organisieren“, aber dass es leider keiner wirklich macht. Man muss davon wegkommen zu sagen: „Ich habe die Idee gehabt“, sondern es geht vielmehr darum, sich zu treffen und auszutauschen.

Worin sehen Sie das zukünftige Potential im Lehm?

SM: Dass man selber das Material beschaffen und autark bauen kann. Es bietet sich einfach gut zum Arbeiten an, selbst Kinder können ohne Gefahr damit werken.

IN: Darin, dass es ökologisch sowie ökonomisch wesentlich nachhaltiger ist.

SM: Lehm ist einfach ein lokales Material wie Holz, welches extrem einfach bearbeitet werden kann.

Welche Erwartungen haben Sie an die Lehmbautagung an der TU-Wien im November?

IN: Ich glaube, dass es sehr wichtig ist, dass man über die Verfestigung in der Gesellschaft redet. Das bedeutet Öffentlichkeitsarbeit sowie die Klärung rechtlicher Fragen.

SM: Es ist eben so, dass viele Lehmfirmen Ein-Mann-Betriebe sind, das heißt, man muss bedenken, dass die Tagung auch für jene interessant ist. Konkret gesagt, ein breites klares Angebot im Vorhinein festlegen, eventuell sogar Parallelveranstaltungen andeuten.

Leute, die eingeladen werden, sollten Hand und Fuß haben. Es wäre gut, in Vorträgen darauf aufmerksam zu machen, ob da jemand mit 30 Jahren Berufserfahrung referiert, oder ob er

eben auch erst gerade in die Thematik eingestiegen ist.

IN: Die Bildung von Themenpools, die selbst ausgewählt und besucht werden können, wäre sicherlich interessant.

SM: ein gemeinsames Bauwerk bauen wäre auch cool.

Wird es ihnen voraussichtlich möglich sein, die Lehmbautagung an der TU-Wien zu besuchen?

SM: Ich bin mir sicher, dass ich hingehen werde, ich werde es auch an meine Kollegen weiterleiten.

IN: Wenn ich in Österreich bin, komme ich auf jeden Fall.

Gibt es ein Erlebnis im Zusammenhang mit Lehm, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

IN: Einfach, den Prozess selbst mitzuerleben. Dass am Anfang nichts da ist und auf einmal steht da etwas - ein ganzes Haus -, das man mit den eigenen Händen geschaffen hat.

SM: Beim Holz ist es eben so, dass der Baum nach oben wächst und Kraft ausstrahlt, wohingegen der Lehm nicht sichtbar ist und keine Form hat. Du musst ihn selbst ausgraben und ihm eine Form geben, das finde ich eine schöne Metapher, welche Lehm zusätzlich auch für Kinder interessant macht.